

Hermannstädter Zeitung

Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

Er erscheint
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Eingelne Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. 6. W.
Im Ausland:
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhäussen.

Alle Anzeigen in der
Steinhäussen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Joh. G. P. V. Götterlag 1,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.
Bab. 1; für Wien die
Ann.-Exp.: A. Oppelik,
Wollgasse 29, Rottler &
Co., 1. Wismergasse 18,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Köln und Paris.
Der Raum einer einpal-
tigen Zeile kostet
beim einmaligen Abdruck
7 kr., bei 2 Mal 6 kr., bei
3 Mal 5 kr. 6. W., ercl. der
Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Neen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blatitz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Eck der Bürgergasse; wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 14.

Hermannstadt, Dienstag am 18. Januar 1876

90. Jahrgang.

„Relet's“ Universitätschmerzen.

„Thu Geld in deinen Beutel“ das ist der Refrain des letzten Lesers unseres Collegen am Szamos, welchen er der Regierung in die Ohren singt, um für die Bedürfnisse der Universität zu Klausenburg Propaganda zu machen.

Nebenbei wird auf die Rechtsakademien, namentlich aber auf die kön. ung. rechts- und staatswissenschaftliche Facultät in Hermannstadt losgehaut.

Wir haben durchaus nichts einzuwenden, wenn „Relet“ pro domo plaudert und wenn auch nach unserer Ansicht die Universität in Klausenburg den Staat genug kostet, namentlich mit Bezug auf ihre Leistungen, so würden wir gegen eine Erhöhung ihrer Dotation, wenn sie der Staatsfiskus verträge, Nichts einwenden — auch dies Geld wäre ja für Bildungszwecke verausgabt und könnte gute Früchte tragen.

Wenn aber „Relet“, um für seine geliebte Universität mehr herauszupressen, die Rechtsakademie von Hermannstadt zu discreditiren sucht, ein Institut, welches einige der besten Universitätsprofessoren zu Klausenburg, wir nennen nur Karl Haller, Farlas und Groß herangezogen hat, so müssen wir über diese Verirrung nur bedauernd die Achseln zucken und unsererseits constatiren, daß der Chauvinismus in seinen Auswüchsen bildungsfeindlich ist.

Die Erweiterung des Lehrplanes, die Anstellung neuer Lehrkräfte an der k. ung. Rechtsakademie zu Hermannstadt gibt dem Relet Gelegenheit, seinen Unwillen an den Tag zu legen und selbstverständlich muß die antinationale Richtung der Akademie die erwünschteste Basis geben zum Aussprüche des „Anathema“.

Es ist übrigens das ungeheuer billig — Hermannstadt ist nun einmal und bleibt das enfant perdu.

Wenn auch an der Spitze der Akademie eine Persönlichkeit steht, welche im öffentlichen Leben mehr als einmal Zeugniß abgelegt hat für ihre staatsfreundliche und verfassungstreue Gesinnung, wenn auch das interne Leben der Anstalt ganz ein correctes, — sie befindet sich nun einmal in Hermannstadt daher — Anathema sit.

Glücklicherweise würdigt man an maßgebender Stelle sowohl die Wichtigkeit als den Werth dieses Institutes und die neuen Maßnahmen der Regierung, welche „Relet“ angreift, sind der beste Beweis dafür.

Es ist uns kaum begreiflich, wie man magyarischerseits eine Range gegen die Akademie einlegen und verlernen kann, daß sie nicht nur die Zwecke der juristischen Fachbildung in geeigneter Weise fördert, sondern auch die Einbürgerung der Staatsbürger vermittelt.

Alein sie ist in Hermannstadt und darum sagt Relet-Patriarch „der Jude wird verbrannt“.

Einem bedauerlichen Eindruck macht auf uns der totale Mangel an Objectivität, der sich in diesem Kreuzzug-Artikel kennzeichnet, sowie die ungemein enge Auffassung.

Der Bestand der Akademie in Hermannstadt ist aus sachlichen Gründen der Bildung zu rechtfertigen oder nicht, darum handelt es sich und darüber hätte Relet eingehend schreiben sollen.

Die Ausfälle auf den germanistischen Lufkreis, auf die unmittelbare Nachbarschaft, welche dem Relet — und auch manchen Andern — nicht geradezu sympathisch ist, erscheint uns offen gesagt — einigermaßen denunciatorisch, und wenn man als Grund gegen die Akademie den socialen Verstoß eines oder des andern Hörers in das Feld führt, so ist das geradezu lächerlich.

Die Betonung dessen, daß die Rechts-Akademie eine Erhöhung der Dotation erhält, während die Klausenburger Universität erfolglos darum einstreitet, ist auch etwas sonderbar.

Vergleicht man den Kostenvoranschlag der beiden Institute und zieht auch die Leistungen dabei in Betracht, so wird wohl das Urtheil nicht ferne liegen, daß die Akademie ihre Auslagen mindestens in dem Maße mit Bildungsinteressen verzinst, als dies die Universität thut, die Universität, welche heute mehr, minder noch immer eine Treibhauspflanze ist, die eine gesunde Existenz erst gewinnen soll.

Wir gönnen ihr eine solche und „Thu Geld in deinen Beutel“, den Merks an die Regierung möchten wir auch unterstützen, nur lasse „Relet“ ab von seinen ungerechtfertigten Angriffen, namentlich aber von der Waffe der Denunciation, die ihm wahrlich schlecht genug ansteht.

Wir freuen uns und zwar nicht nur als Hermannstädter, daß unsere Rechtsakademie gekräftigt wird, sondern auch vom Standpunkte der Bildung und des Staatsbürgertums.

Der Colleague am Szamos schließt seinen Leader mit einer Variation des von ihm so oft angewandten „Videant consules“, indem er sagt: „Wir fordern gleichzeitig auch den Herrn Minister auf, er möge über der slavischen Matica nicht vergessen auf die Hermannstädter Matica, damit wir schließlich erfahren, ob wir Bürger Ungarns oder Deutschlands seien?“

Es ist das eine Pörfra, wie man sie zu Duzenten aus dem Armet schüttele kann, zumal wenn man die bekannte orientalische Rhetorik versteht, wir hoffen aber, der Herr Unterrichtsminister wird sich dadurch nicht verblüffen lassen. Er wird die eigentliche Tragweite der ganzen Action erkennen, welche ihren eigentlichen Beweggrund in den nichtgebilligten frommen Wünschen der Universität einerseits, andererseits in dem Bestreben hat, dem sächsischen Gewatter, wie man uns mehr jählich als aufrichtig nennt, wieder etwas am Zeuge zu flicken.

Der Minister weiß den Werth und die Thätigkeit der Rechtsakademie zu Hermannstadt zu würdigen und wird sich darin nicht beirren lassen, dieselbe zu einem Institute auszubilden, worin die Zwecke der Bildung gepflegt, die verfassungstreue Gesinnung gewekt und ein echtes Staatsbürgerbewußtsein wach gerufen werden.

Er wird sich nicht beirren lassen trotz dessen, daß diese Akademie unglücklicherweise in Hermannstadt sich befindet, daß sie am Sitze des co. Landes-Consistoriums liegt, denn die reactionäre Luft, welche „Relet“ mit solchem Haut göüt aus allen Klaußgängen der alten Stadt am Sitze herausweicht und das Landes-Consistorium, welches dem „Relet“ ein Monstekel zu sein scheint, haben mit der Zeitung, Organisirung und dem Lehrplane der Akademie nichts zu schaffen, welche durch fremde Einflüsse nicht behindert, ihren eigentlichen Zweck der Bildung nicht außer Augen läßt. Als Seitenstück zu der Schlusapostrophe „Relet's“ an den Minister, welche wohl erfolglos bleibt, erlauben wir uns dem Minister und der Regierung den Dank auszusprechen dafür, daß sie das Institut nicht nur nicht fallen lassen, sondern es erweitert und so seinem Ziele nähergeführt haben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. Januar.

Theils ahnte man, theils war es bekannt — schreibt „Ender“ — daß zwischen dem Honvéd-Ministerium und dem Honvéd-Oberecommando Reibungen sehr erster Natur seit langem wiederholt vorkamen. Was nun immer auch der Grund derselben gewesen sein mochte — Mißverständnis oder individuelle Incompatibilität — wir erfahren nun zu unserer Freude, daß die unangenehme Angelegenheit durch den fürstlichen Tact, welchen Sr. Majestät in der Klarstellung der vielseitig heiklen Frage nach jeder Richtung hin mit constitutioneller Gesinnung und Geduld an den Tag legte, glücklich gelöst wurde. Eine detaillierte

Darstellung dieser Angelegenheit, welche in einer Zeitperiode — noch unter den früheren Cabineten — einen sehr kritischen Charakter angenommen und zu mancherlei Besorgnissen Anlaß gegeben hatte, ist nun nicht mehr notwendig, und können wir zur befriedigenden Beilegung dieser Angelegenheit dem Minister Szenen nur gratuliren.

Wie man der „Bud. Corr.“ aus Agram berichtet, dürfte höchst wahrscheinlich für die zu belegenden Stelle eines kroat. Justizschefs vom Banus der bekannte Fiumaner Advokat und kroatische, sowie ungarische Abgeordnete Marian Derencsi in Sr. Majestät in Vorschlag gebracht werden.

Die „Politische Corr.“ bezeichnet das Konstantinopler Telegramm vom 13. d. M., daß die Vorkämpfer der Signarmächte begonnen hätten, in Angelegenheit des Reformprojectes bei der Fortschritte zu thun, nach vollkommenen verlässlichen Mittheilungen einzuweisen als unbegründet, bemerkt jedoch, es sei hiedurch nicht ausgeschlossen, daß die im Telegramme anticipirte diplomatische Action noch erfolgen werde.

Wie sich jetzt herausstellt, ist es nicht der Erzbischof von Bamberg allein, der seine Geistlichen angewiesen hat, alle diejenigen, die sich mit der Civilgesetzgebung begnügen und nach der kirchlichen Trauung kein Verlangen zeigen, zu excommuniciren und ihnen, im Falle sie sterben, ohne sich mit der Kirche ausgesöhnt zu haben, das kirchliche Begräbniß zu verweigern. Vielmehr scheint dieser Geläch das Resultat einer gemeinschaftlichen Verabredung sämtlicher bairischen Bischöfe zu sein, da in den einzelnen Diöcesen bereits früher ganz ähnliche Weisungen ergangen sind. Es bestätigt sich sogar, daß der Papst selber in den letzten Wochen gegen die Verletzung des bairischen Concordats durch das Civilgesetz Protest erhoben und diesen Protest dem bairischen Gesandten in Rom hat zustellen lassen.

Die mehrfach erwähnte Delegirten-Conferenz der Seiner Staaten soll nicht nur eine spezifisch deutsche, sondern eine internationale werden. Wenigstens meldet die „Morning Post“, die deutsche Regierung habe die maritimen Staaten eingeladen, eine Konferenz zu beschicken, welche die Ausarbeitung eines gemeinsamen Modus für Untersuchungen über Schiffbrüche und Schiffsunfälle zum Zwecke hat.

Seit dem Jahre 1868 schwebten zwischen Preußen resp. dem nord-deutschen Bund und der Schweiz Verhandlungen über einen allgemeinen Niederlassungs-Vertrag. Der Abschluß derselben hatte sich bis jetzt verzögert, soll aber nunmehr durch den deutschen Gesandten in Bern, v. Röder, glücklich zu Stande gebracht sein, so daß, wie die „Allg. Zig.“ erzählt, die Unterzeichnung des Vertrages bereits in diesen Tagen werde stattfinden können. Befähigt sich diese Mittheilung, so würden selbstverständlich die besondern Verträge gleichen Inhalts, welche Würtemberg und Baden, jedes für sich, mit der Schweiz abgeschlossen, in Wegfall kommen.

Man spricht in Paris von einem Briefe, den der kaiserliche Prinz gegen den Prinzen Jerome veröffentlichte, was, da der letztere Candidatur in Corsica immer mehr Boden gewinnt. Als Gegenandidaten des Prinzen Jerome nennt man Herrn Rouher.

Das jetzige italienische Ministerium Minghetti, das schon vor Jahresfrist todtgesetzt wurde, sich bis heute aber eines ganz gedehnten Lebens zu erfreuen scheint, beschäftigt, beim Wiederauftritt des italienischen Parlamentes über den Rücklauf der oberitalienischen Eisenbahnen und die Ver.altung derselben durch den Staat, sowie über die neuen Handelsverträge mit Oesterreich, Frankreich und die Schweiz, die Vertrauensfrage zu stellen und hofft, daß sich bei dieser Gelegenheit eine starke Regierungsmajorität bilden werde. In der Thronrede, mit welcher der König von Italien die neue Parlamentssession eröffnen wird, soll gutem Vernehmen nach nicht nur die Bezeugung Victor Emanuel's

Feuilleton.

Die Gläserin.

Novelle von André Hugo.
(Fortsetzung.)

Die Drei schritten durch mehrere Gänge nach dem unbewohnten Schloßflügel und stiegen dann hier mehrere Treppen hinab, bis sie in den Keller kamen. In den vorderen Räumen des Kellers zeigten die „Gespensier der Vogesen“ in der ausgelassensten Art und schenkten deshalb dem Seitengänge, in dem die Drei dahinhüfteten, keine Aufmerksamkeit. Endlich hatte man die Stelle erreicht.

Claude Martin zündete ein kleines Wachelicht an und beleuchtete einen Haufen alter übereinandergeworfener Weintransportkörbe.

„Hier liegt der Schatz?“ fragte der Schwarze.

„Gewiß!“ antwortete Claude Martin. „Paßt nur auf!“

Er zog zwei der vorderen Körbe weg. Eine kleine eiserne Kiste und ein Bleckkasten kamen zum Vorschein.

„Den Bleckkasten habe ich geöffnet“, sagte Claude Martin, — er enthält die Wertpapiere, und hier in der eisernen Kiste scheint der Schwarze nach Gold zu sein.“

Der Schwarze zog begierig den eisernen Kasten hervor und prüfte seine Schwere.

„Es ist Gold!“ rief er. „Hurrah, Gouiller, danken wir es dem Teufel in der Hölle siebenundsiebenzig Mal, daß er uns geführt.“

aus der Menge hervorjag: „So, Gouiller, das ist das Werthvollste... halb mir, halb Dir.“ Dabei riß er den Papierstreifen herunter und theilte die Anzahl der Scheine in zwei annähernd gleiche Hälften. Als Claude Martin wieder erschien und berichtete, daß die Leute Champagner gefunden hätten, waren die Bilets in den Seitentaschen der beiden Vertrauten verschwunden.

„Hier“, sagte hierauf der Schwarze, Claude Martin die Bleck-cassette reichend, — „die Papiere trägt Du in die grüne Stube im ersten Stock. Wir Drei theilen uns in die Wertpapiere, gehen dann wieder herunter und finden dann erst das Gold. Du willst doch ein, Claude?“

„Schwarzer, ich heiße Claude Martin!“

„Dann vorwärts!“

Claude Martin eilte voraus, der Anführer und sein Vertrauter folgten.

Als die Drei unbemerkt in das Zimmer getreten waren, verschlossen sie es hinter sich und begannen die Theilung der bedeutenden Summe. Mit freudstrahlenden Gesichtern eilten sie dann wieder zur Tiefe und erhoben, als sie an der Stelle, auf der die eiserne Kiste stand, anlangten, ein durchdringendes Jubelgeschrei. Aus allen Gängen des Kellers kamen die falschen Preußen und stimmten, als sie von dem Fund vernahmen, mit ein in das Jauchzen.

Nach einer Viertelstunde mühsamer Arbeit war die Kiste aus dem Keller in den Hof geschafft.

Durch die Luft gelgte ein furchbarer Ausschrei, als Felice die Kiste erblickte.

„Nicht wahr, mein Täubchen“, sagte der Schwarze, als er jetzt auf sie trat, „wir wissen zu finden?“

„O, Du großer Gott!“ schrie Felice auf. „Es ist das Vermögen meines Vaters! Es ist Raub, wenn Sie mir die Kiste nehmen und Sie sind...“

„Stille, stille, mein Kind“, sagte der Anführer schmunzelnd. — „Den Gespensiern der Vogesen ist es einleidi, ob es sein Vermögen ist

oder nicht. Dein Vater, Rindchen“, setzte der Schwarze lallend hinzu, — „hat das Geld auch erst den Arbeitern abgefunden und es ausgespeichert. Gut! Nehmen wir es ihm wieder. ... Eine Flasche Claude!“

„Champagner oder Wein?“

„Nur Sekt — zwei Gläser!“

Claude lehnte mit dem Verlangten zurück und schenkte die beiden Gläser voll.

„Kommi, Schächgen, stoß mit an und laß Deine Grillen, denn nun änderst Du doch Nichts mehr an der Sache!“ sagte der Anführer mit schwerer Zunge, Felice das Glas kredenzend.

Diese schlug ihm das Glas aus der Hand, daß es in Stücke sprang. „Weg von meinen Augen, Du elender Räuber. Schämst Du Dich nicht, Buße, den Namen eines Franzosen zu tragen?“

„Du weißt wohl, wer ich bin?“ fragte der Schwarze wieder.

„Gewiß“, antwortete diese, sich aufrichtend. „Auf dem Hohenheim'schen Eisenwerk in Thüringen warst Du ein gemeiner Wildddieb und hier bist Du Dich zum Räuber ausgebildet, noch dazu in preussischer Uniform. Pst! Du bist ein Schmeißel in Menschengestalt!“

„Täubchen, so mußst Du nicht mit mir reden“, fragte der Schwarze weiter, — „Du weißt, Du bist in meiner Gewalt. Und“, fuhr er, eine widerliche Bärtlichkeit an den Tag legend, fort, — „wir wollen heute noch lustig miteinander sein. Sträube Dich nicht, gib mir den Schlüssel zu der Kiste.“

„Ich habe keinen!“

„Sei kein Narr, Rindchen, erspare mir die Arbeit des Aufspiegens!“

„So wahr ein Gott im Himmel lebt! ... ich habe keinen Schlüssel!“

„Ich werde es untersuchen!“

„Nähre mich nicht an, Ender!“ rief Felice außer sich.

„Ich will den Schlüssel!“

„Ich wiederhole es; ich habe keinen. Mein Vater in Mühlhausen hat den Schlüssel!“

Der Schwarze wollte auf Felice zugehen, in der Meinung, daß sie

efahrt vom Gerichte bestellt

3. Januar 1876.

e des k. Gerichtshofes.

neues Glück!

gen bei Cohn!
nd wiederum
Reichsmark

reip. Landes-Regierung
ete von über

000 Reichsmark

redentlich großen und
geartet; es enthält nur
den in 12 Monaten in
de Gewinne höher ge-
paßiger Hauptgewinn
0 fl. Markt, 100 fl. W.

0 000, 60 000, 2mal
0, 6mal 30 000, 1mal
1mal 10 000, 1mal
1mal 10 000, 1mal
1mal 5000, 42mal 1000,
1mal 12mal 1500, 1mal
1mal 1000, 648mal 600,
10, 35mal 200, 50mal
725mal 110, 122, 120,
1mal 10 fl. Markt.

den Abtheilung ist amtlich
Januar d. J.

os nur fl. 9 — 6. W.
150
225

ngswappen versehen
gegen Entwendung des Weg-
selbst nach den entfernt-
ebenen Anstrazern jedoch
einen Gewinnliste und die
der Ziehung an jeden der
mat und verschwiegen.
Beziehungen überall kann
in seinem Wohnort

nlich das Beste und
bei mir Verheiligten
gewinne von fl. Markt
246 000, 225 000,
6 000, einmal 152 000,
1mal 7 000, 60 000,
100 fl. Markt 20. 20. ge-
ne Gesamtsumme der
de Oktober, November,
ausbezahlten Gewinne
sien die Summe von über
390 000.

ut diese Original-Loose
ut eine Posteinzahlungs-

ns. Cohn
burg.

nt- und Wechsel-Gesellsch.

Die Gewinne garan-
tirt der Staat.
Nächste Ziehung
20. u. 21. Januar.

ntheiligung an die
Chancen
Regierung garantirten
e, in welcher über
690,000 Mark
werden müssen.

ntbehalten Geld-Lotterie,
00 Loose enthält, sind fol-
eant. 150,000 Reichs-
300,000, 150,000,
10,000, 36,000, 3mal
0,000, 11mal 18,000,
2,000, 17mal 10,000,
9mal 5000 und 4000,
1mal 1500, 1400,
1mal 600 und 300, 160mal
1mal 112, 297mal 110
50, 66 und 38 Reichs-
marken Monaten in 6 Ab-
theilung.

ziehung ist amtlich auf den
Januar d. J.

illos nur fl. 8.—
4.—
2.—

ate garantirten Dri-
en (Bromellen) gegen fran-
Verträge oder gegen
den entferntesten Ge-
schäft.

teilt von mir neben seinem
dem Staatswappen versehen
nach nachgebender Zie-
ziehungsscheine unangef-

rtzung der Gewinn-
er

Die Interessenten prompt
Verschwiegenheit.

ng kann man einfach auf
naskarte oder per re-
rief machen.

sch daher mit den Auf-
svoll an

ckscher sen..
-Comptoir in Hamburg.

mit den Kaiserin von Oesterreich und Deutschland in Venedig und Mailand, und die von beiden Monarchen an den Tag gelegte freundschaftliche Gesinnung für Italien, eine entsprechende Erwähnung resp. Erwidernung finden, sondern auch der orientalischen Frage ist in der Thronrede ein Platz zugewidmet. Und zwar soll dabei die Haltung, welche die italienische Regierung der Entwicklung der Dinge im Orient gegenüber eingenommen hat und noch später eingenommen werden, offen dargelegt werden.

Der König von Griechenland wird nunmehr bestimmt, seine schon lange projectirte Reise „in's Ausland“ antreten. Während seiner Abwesenheit soll das griechische Ministerium „im Auftrage“, aber mit eigener Verantwortlichkeit, die Landesregierung weiterführen. Nur diejenigen Acten, welche die eigene Unterschrift des Staatsoberhauptes erfordern, müssen unerledigt bleiben, nämlich die Vertagung, Einberufung oder Auflösung der Kammer, die Abschließung internationaler Verträge, die Erklärung des Krieges, das Recht der Begnadigung etc. Zuerst war geplant, den Prinzen Johann zum stellvertretenden Regenten während der Abwesenheit des Königs Georg einzusetzen. Man kam aber davon ab, um der Welt zu zeigen, daß Griechenland sich ganz allein regieren könne. Es sollte uns im Hinblick auf die jetzigen Zustände in Griechenland nicht Wunder nehmen, wenn König Georg I., nachdem er erst seine Reise in's Ausland glücklich angetreten hat, ganz und gar auf eine Wiederverkehr nach Athen verzichtet.

Eine interessante Wendung der rumänischen Politik wird auf Bukarest berichtet. Eine Correspondenz vom 7. d. meldet darüber: In einer der letzten Senatssitzungen brachte der Senator N. Bakoano einen Antrag ein, auf Verschärfung der Ausführung des Artikels der Verfassung über das Recht des Staatsoberhauptes, Ordensauszeichnungen zu verleihen. Der Kriegsminister General Floresco beistimmte auf diesen Antrag die Erklärung abzugeben, daß die Regierung demnächst einen auf diese Angelegenheit bezüglichen Gesetzentwurf einbringen werde. Wie bekannt, wurde jüngst in der Deputirtenkammer ein Antrag auf Prägung rumänischer Landesmünzen mit dem Bildniß des Fürsten Carol eingebracht und gleichfalls zustimmend von der Regierung aufgenommen. Es sind dies Symptome, daß nun auch hier ein Geist zum Durchbruch gelangt, welcher von geringem Wohlwollen gegen die souveräne Macht getragen ist. Früher hat man sich in Konstantinopel des Oesterreich gegen die rumänische Präension, nationale Orden und Münzen zu besitzen, kräftig gestraubt. Im gegenwärtigen Augenblicke wird man es dort wohl bei einem unvirtuellen Proteste bewenden lassen, im Uebrigen sich aber wohl hüten, den Verlegenheiten mit Serbien und Montenegro auch noch Schwierigkeiten mit Rumänien zuzufügen zu wollen. Die Porte wird um so öfter daran thun, bis mauvaise mine au mauvais jeu und nichts darüber hinaus zu machen, als einem aufmerkamen Beobachter der hiesigen Verhältnisse schon seit einiger Zeit die Stimmung in Rumänien gegen die Porte nicht ganz geheuer vorkommen muß. Wohl betont man noch immer, daß Rumänien für slavische Interessen keinen Finger zu rühren beabsichtigt. Dies mag in einer Beziehung, und zwar was die slavischen Interessen betrifft, seine Berechtigung haben. Dagegen scheint man eine eventuelle Bewegung der rumänischen Finger keineswegs so ganz aus dem Bereiche der Möglichkeit geschlossen zu haben, wenn nur entfernt die Perspektive eines Protests für Rumänien winken sollte. Einweilen beschränkt man sich freiwillig nur darauf, der Porte zu versichern zu geben, daß man sich um ihre oberhöchlichsten Willkürlichkeiten nicht besonders kümmern werde.

Der Versuch der Porte, gegen die Vorstellung der Mächte betreffs Einführung der Reformen in der Türkei Einwendungen zu erheben, ist nunmehr beseitigt; der russische Botschafter trat mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter kategorisch gegen einen solchen Versuch auf, wobei die völlige Uebereinstimmung Rußlands und Oesterreich-Ungarns in dem Auftreten gegenüber der Porte auf's neue eclatant bezeugt wurde; dies mag hervorgehoben werden gegenüber dem Versuch, dem General Ignatoff eine besondere österreichfeindliche Stellung in Konstantinopel bezulegen. Oesterreich-Ungarn und Rußland handeln in Konstantinopel in vollständiger Congruenz und wurden von deutschen Botschafter conform unterstützt.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 14. Januar. Präsident Koloman Széchényi eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Der Präsident meldet folgende Einläufe an: eine Petition des Kolozser Comitats um Modification des Gemeindegesetzes, das vom Abgeordneten Ludwig Wlosary eingereichte Gesuch zahlreicher Mikolczer Bürger um Einführung des allgemeinen Stimmrechtes oder wenigstens um Erweiterung des Stimmrechtes. — Die Gesuche werden dem Petitionsausschuß zugewiesen.

Anton Molnar, Referent des händigen Verifications-Ausschusses, legt den Bericht derselben über die ihm zugewiesenen Wahlprotokolle der Abgeordneten Thomas Böcsy, Ladislaus Poksi, Alexander Jutz und Gedeon Tanarky vor. Die Protokolle der drei Erstgenannten wurden vollständig in Ordnung befunden und die Abgeordneten mit Vorbehalt des Wägigen Termins als verifizirt erklärt; betreffs des Wahlprotokolls des Abgeordneten Tanarky beantragt der Ausschuß, dasselbe wegen eines Passus, in welchem enthalten ist, daß der Wahlpräses einen Gegen-candidaten nicht acceptiren wollte, weil derselbe unbekannt war und man

den Schlüssel bei sich führe. Ehe er aber dies ausführen konnte, hatte sie dem nächsten Soldaten das Taschenmesser aus der Scheide gerissen und rief:

„Wage es, Bube, mich anzugreifen!“

Sie war einen Schritt zurückgetreten und hob drohend die Waffe. Einen Augenblick imponirte ihm die Ruhe und die Entschlossenheit des Mädchens, dann aber umzog seine Lippen ein spöttisches Lächeln.

„Was willst Du, Kind, mit diesem gefährlichen Spielzeug? Lege es hin! Ein Wint von mir, und meine Leute haben Dich niedergeschossen, wie einen tollen Hund.“

Das Auge Felice's flammte auf.

„Thue es, Glender, wenn Du den Muth dazu hast! Füge Deinen übrigen Schandthaten eine neue hinzu . . . ich fürchte mich nicht!“

„Jetzt nicht, vielleicht später, mein Töufchen. Du gibst mir also den Schlüssel nicht?“

„Mein Vater in Mülshausen hat den Schlüssel!“

„Dann sprengt die Riste!“ befahl er seinen Leuten.

Der an der Thorfahrt stehende Doppelposten hatte im Vollgenusse seiner Sicherheit die Vorgänge außerhalb des Schlosses nicht beobachtet. Plötzlich fiel ein Schuß. Die Kugel schlug dicht neben ihm ein, in demselben Augenblicke, als der Schwarze seinen Leuten befohlen hatte, die eiserne Riste zu erbrechen. Im nächsten Augenblicke fiel die kleine, in die großen eigenen Bohlenblöcke geschnittene Thür in's Schloß und die zwei Frantireurs hatten durch den gelösten Thürer die Thüre verschlossen. Den Schlüssel hatte Felice abgehoben. Gleich warfen sie auch das zweite, am andern Ende der Thorfahrt befindliche Thor zu.

Der Schwarze war sofort auf dem Plage.

„Was gibst's?“ schrie er.

„Wir sind verrathen!“ riefen die beiden Wachen.

Ein entsetzlicher Fluch drang aus dem Munde des Anführers hervor. Seine wildrollenden Augen sahen umstarrt umher, während an das portierte Thor Rollenstöße donnerten.

nicht wagte, ob er Wäh. . . oder nicht, an eine Gerichts-Commission zu weisen.

Das Wahlprotokoll wird beaufs Prüfung an die V. Gerichts-commission gewiesen.

Finanzminister Koloman Széll wünscht, da die Monatsfrist, seitdem Josef Madarasz die Interpellation betreffs der Thätigkeit der Regierung in Angelegenheit der Feststellung des gesetzlichen Zinsfußes an ihn gerichtet, dieselbe zu beantworten, ohne jedoch diesmal auf das Meritum derselben einzugehen. Madarasz fragte, ob die Regierung sich durch den Beschluß des Hauses, bezüglich der gesetzlichen Feststellung des Zinsfußes eine Enquete einzuberufen, gebunden fühle? Darauf antwortet der Minister, daß die Regierung sich verpflichtet fühle, dem Beschluß des Hauses zu entsprechen. Was die zweite Frage betrifft, ob die Regierung die Nothwendigkeit erkenne die Frage zu regeln, so antwortet Madarasz, daß die Regierung die Wichtigkeit der Angelegenheit vollkommen erfasse und die Nothwendigkeit, ihre Stellung in dieser Frage dem Hause darzulegen.

Aber am besten werde sie dann dem Beschlusse entsprechen, wenn das Elaborat der Enquete vollendet sein und dem Hause vorgelegt wird; dann wird die Regierung auch ihre diesbezüglichen Ansichten auseinandersetzen. Madarasz bittet die Antwort vorläufig zur Kenntniß zu nehmen.

Josef Madarasz erklärt, daß er die Antwort nur vorläufig und bedingungsweise zur Kenntniß nehme.

Das Haus nimmt die Antwort zur Kenntniß.

Finanzminister Széll legt sodann folgenden Gesetzentwurf vor: Gesetzentwurf betreffs der Rückeinführung eines Theiles der auf Basis der Gesetz-Artikel XXXIII: 1873 und XIV: 1874 emittirten Schatzbons.

§. 1. Der Finanzminister wird ermächtigt, von den aus der Verwerthung der zweiten Hälfte des auf Basis des Gesetz-Artikels LI: 1873 zu emittirenden Renten-Anlehens einfließenden Summen 20—22 Millionen Gulden zur Rückeinführung der auf Grund der Gesetz-Artikel XXXIII: 1873 und XIV: 1874 emittirten Schatzbons zu verwenden.

§. 2. Ueber die Durchführung dieser Operation wird der Finanzminister dem Reichstage Bericht erstatten.

§. 3. Mit der Vollziehung dieses Gesetzes wird der Finanzminister betraut.

Budapest, 12. Januar 1876.

Folgt die Fortsetzung der Debatte über die Verwaltungs-Ausschüsse. Es sprachen heute folgende Redner: Emerich Balogh für, Ernst Mulfes gegen, Gabriel Barady für, Graf Aurel Desjovszky gegen, Graf Emanuel Pöchy für, Ernst Simonyi gegen und schließlich Thomas Böcsy für die Vorlage. Morgen wird die Debatte fortgesetzt.

Budapest, 15. Januar. Präsident Koloman Széchényi eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Der Präsident meldet folgende Einläufe an: die Petitionen des Judaiten-Districts um Errichtung einer selbständigen Bank, eines separaten Zollgebietes, um Maßnahmen gegen den Wucher und um Ablehnung des Gesetzentwurfes über die Verwaltungs-Ausschüsse; — die durch den Abgeordneten Ladislaus Kovach eingereichte Gesuche mehrerer Gemeinden des Hovezer Comitats und der Stadt Patvon um Errichtung einer selbständigen Bank und um gedeihliche Lösung der Zollfrage; — die durch Comand Kallay eingereichte Gesuche der Wahlbezirke der Stadt Szegedin um eine selbständige Bank; — das durch den Abgeordneten Ludwig Horvath eingereichte Gesuch der Mikolczer Stadtrepräsentanz um Modification des Gemeindegesetzes. — Die Gesuche werden dem Petitions-Ausschuß zugewiesen.

Ministerpräsident Koloman Tisza bringt zwei kurze Gesetzentwürfe ein, deren erster sich auf die Bewilligung eines Nachtragcredits für die Kosten der in den letzten Jahren zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit ergriffenen außerordentlichen Maßregeln bezieht, und deren zweiter die Jnactivirung des mit der Schweiz abgeschlossenen Staatsvertrages betrifft. Madarasz bittet den erstgenannten Entwurf an den Finanzausschuß, den andern an die Sectionen zu weisen.

Die Drucklegung wird angeordnet und die Vorlagen an die genannten Ausschüsse gewiesen.

Im Abgucke ist keinerlei Vormerkung vorhanden, im Interpellationsbuche ist eine Interpellation Blasius Orban's an den Ministerpräsidenten vorgemerkt. Zum Schluß der Sitzung wird Orban seine Interpellation motiviren.

Folgt die Tagesordnung. Die Debatte über den Gesetzentwurf betreffs der Verwaltungs-Ausschüsse wird fortgesetzt.

Außer Desider Szilagyfi, welcher in einer von halb 12 bis halb 2 Uhr dauernden Rede für den Gesetzentwurf betreffs der Verwaltungs-Ausschüsse eintrat, nahmen in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses folgende Redner an der Debatte theil: zu Beginn der Sitzung sprachen Ladislaus Hegedüs gegen die Vorlage, Valentin Palos für und Josef Rajuch gegen dieselbe.

Nachdem Szilagyfi seine Rede geschlossen, motivirte Blasius Orban seine Interpellation an den Ministerpräsidenten betreffs Amnestirung und Gestattung der freien Rückkehr für die vor der Einreichung in die Armee im Beginn der fünfziger Jahre nach den Doonaufstehensgeplückten siebenbürgischen Grenzgebwohner.

Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

„Hierher, Leute!“ donnerte er. „Wir müssen den Eingang halten! Hier hinauf!“

Einige Frantireurs eilten die morische Stiege hinauf nach den unbewohnten Räumen, welche sich unmittelbar über der Thoreinfahrt befanden. Einige von oben auf die vor dem Thore verammelte Menge abgegebene Schüsse gestreuten diese. Die Soldaten, hier ohne Deckung, vermodorten Nichts anzurichten. Mit einigen Sägen sprangen sie nach dem über dem Wege drüben gelegenen Walde und eröffneten von hier aus ein wirksames Feuer gegen die kleinen, mehr Schießkarton ähnelnden Fenster.

„Eine Leiter!“ rief der Schwarze den sich allmählig sammelnden Frantireurs zu.

Wenige Minuten darauf lehnte an der Umfassungsmauer eine Leiter. Mit der Geschwindigkeit einer Kage war er oben auf dem Mauerkranz und schwenkte ein weißes Tuch.

Das Schießen verstummte sofort.

„Was wollt Ihr und wer seid Ihr?“ brüllte er.

Ein Leutnant trat vor.

„Wir sind Geisterbanner und wollen die in preußischen Uniformen stehenden „Gespensner der Vogesen“ gern bannen!“ rief derselbe hinauf.

„Und Dich, Schwarzer, grüßt Benno Brendel . . . Feuer!“

Ein Dutzend Kugeln piffen dem Anführer der Frantireurs um den Kopf, keine aber traf ihn.

Im nächsten Minute ordnete er im Hofe seine Leute.

„Kinder, jetzt zeigt den schuftigen Preußen, was wir können!“

Er wählte zwölf Mann von den Dastehenden aus und sagte dann:

„Wir werden den Eingang halten . . . ihr Andern zieht Euch in das Gebäude zurück, besetzt die Fenster und das Dach und zieht zu, das Ihr den Preußen soviel als möglich Schaden beibringt.“

Der Schwarze stürmte mit sechs Mann die zur Thormartertstube führende Stiege hinauf und eröffnete im Verein mit den bereits Anwesenden ein ziemlich wirksames Feuer auf die aus dem Walde heraus-

Inland.

Hermannstadt, 17. Januar. (Aus romanischen Blättern.) Die „Gazeta“ und der „Telegraf“ enthalten aus Anlaß des neuen Jahres alten Stols Neujahr-Betrachtungen. Die „Gazeta“ preist die Romanen glücklich, weil sie den guten Instinct hatten, das Jahr 1848 auszunutzen, weil sie Alles, was sie damals und seither errangen, nur allein sich selbst zu danken haben; weil sie durch ihre Energie die Ketten der nationalen Sclaverei von sich abschüttelten, weil sie es während dieser 28 Jahre dahin gebracht haben, im civilisirten Europa gut angeschrieben zu sein, während man früher nichts von Romanen hörte; weil das Herrscherhaus seit 28 Jahren durch zahlreiche Documente die ungeheuren Verdienste anzuerkennen Gelegenheit hatte, welche sich die romanische Nation um das Vaterland, und die Consolidirung des Reiches erworben; weil die Romanen während dieser Zeit trotz aller Schwierigkeiten und geheimen Widerstandes mit ihrer eigenen Kraft Hunderte von Schulen gegründet und an Stiftungs-Capitalien aus ihrem Beutel gegen acht Millionen zusammengebracht haben; weil sich die romanische Intelligenz in 28 Jahren verzehnfacht hat; weil die Romanen gegenwärtig Grundeigentum besitzen, Handel und Gewerbe betreiben können und ihre Kirche nicht mehr eine bloß geduldete Kirche ist; weil keine Censur mehr besteht; weil die romanische Sprache Fortschritte gemacht hat, welche die Bewunderung jener Gelehrten Europa's erregen, die sich mit ihr befassen; und weil der antike militärische Geist, ohne welchen eine Sicherung der Freiheit nicht möglich ist, bei den Romanen wieder aufzuleben anfängt. Was den Romanen noch fehlt, das werden sie durch die Entfaltung einer ununterbrochenen Activität, verbunden mit einer großen Klugheit erlangen.

Während die „Gazeta“ auf diese Art aus der Vergangenheit seit dem Jahre 1770 Zuversicht für die Gegenwart und Zukunft schöpft, kommt der „Telegraf“ von der Gegenwart ausgehend und in die Zukunft blickend, dazu, den gegenwärtigen politischen, Cultur- und öconomischen Zustand der Romanen traurig und nicht befriedigend zu finden.

Bei aller Solidarität, die in der letzten Romanen-Conferenz in Hermannstadt einstimmig angenommen wurde, bei allem Eifer, der sich von allen Seiten zeigte, in der Zukunft die persönlichen Interessen bei Seite zu lassen und in allen Angelegenheiten, welche die romanische Nation betreffen, eines Herzens und eines Sinnes zu sein, habe sich doch in der Wirklichkeit keine Spur eines solchen solidarischen Vorgehens zwischen den Romanen gezeigt. Persönliche Interessen hätten bei den jüngst vorgenommenen Wahlen wie früher die Hauptrolle gespielt.

Die Romanen beklagen sich, schreibt der Verfasser der Winterabende im Telegraf, daß ihre Gegner ihnen Böses anthun, so viel sie nur können. Aber wir Romanen unter uns, wird im „Telegraf“ gefragt, respectiren wir uns einander?

Was sollen die Romanen dazu sagen, wenn sie sehen, daß ein Romane, sobald er zur Herrschaft gelangt ist, (ebensoviel Ausnahmen abgerechnet) nicht einmal, sondern vielmals in Despotismus und Tyrannie mit einem Fremden vertheert.

Die Romanen beklagen sich ferner, daß die Fremden nicht gegen sie aufrichtig seien, und so oft sie den Romanen Brüderlichkeit versprochen, immer die Perfidie hinter den Coulissen hatten.

Aber, sagt der „Telegraf“, bei, können wir mit reinem Gewissen sagen, daß die Perfidie nicht auch bei vielen von unseren Leuten verstopfen eine Rolle spielte, und zwar nicht gegenüber von Fremden, sondern von Romanen gegen Romanen? Sind nicht feierliche Angelobungen, Bande der Brüderlichkeit und Umarmungen, gerade zwischen Romanen untereinander, durch Lüge und Heuchelei profanirt worden?

Die Romanen beklagen sich, daß die Fremden in ihrer Mitte Profeltismus treiben, und die Romanen zu entnationalisiren, während der schmähvolle confessionelle Profeltismus, der über die Romanen so viel Unheil gebracht hat, seit der unglücklichen Entzweiung der romanischen Kirche bis heutigem Tages unter ihnen nicht aufgehört hat. Die Romanen müßten die Macht, deren sie bedürfen, in sich selbst suchen, und wenn sie dies thun werden, so werden sie diese Macht auch finden.

Die „Gazeta“ hebt hervor, daß gegenwärtig die Agrar-, insbesondere die Urbarialfrage der magyarischen periodischen Presse des Großfürstenthums Siebenbürgen viel Stoff zu Erörterungen geben, und daß die magyarischen Blätter Klausenburgs seit zwei Monaten lange Reihen von Artikeln in dieser Richtung veröffentlichten, deren Ende sich nicht absehen lasse. Weiter will die „Gazeta“ in den magyarischen Blättern Klausenburgs scharfe Manifestationen gegen den ungarischen Reichstag wahrgenommen haben, welcher nach der Meinung der Klausenburger für Siebenbürgen bisher nichts gethan habe. Die siebenbürgischen Deputirten haben während der Feiertage deswegens besondere Conferenzen gehalten. Aus diesem Grunde behält sich die „Gazeta“ vor, auch ihrerseits besondere Studien über die Urbarialfrage in Siebenbürgen zu veröffentlichen und damit gleich in der ersten Nummer des neuen Jahres a. St. zu beginnen.

Wir machen ferner bemerkbar, daß die „Gazeta“ die bekannte Beschwärde der 21 Advocaten an den Kronstädter Gerichtshof in der Sprachenfrage, sowie den auf diese Beschwärde erfolgten Bescheid des Gerichtshofes vollinhaltlich mittheilt.

Schließlich entnehmen wir der „Gazeta“, daß der in Hermannstadt wohlbekannte f. t. Schulrath Dr. Vajciu vom neuen Jahre angefangen, in Temesvar unter dem Titel: „Higiena si scoala“ ein Wochenscul-

blatt herausgegeben hat. Die „Gazeta“ hebt Dr. Vajciu als romanischen Redacteur des „Telegraf“ hervor, und sagt: „Er ist ein eifriger, a Romane sein.“

Budapest, 16. Minister nach Wien. Vier Mitglieder auch noch mehrere derung und wahrlichen Weien geben. Wenn nothwendig sein sollte, Abgeordnetenhaus das tungs-Gesetzentwürfe vrendiren und insjwische

Agam, 14. Angelegenheit der Gren Wien, 15. J längerer Debatte gegen liche Redner betonten gehens der drei Verfä

In Prager clericalen Universität er Akademie soll der neuer reichlich für diesen Zweck rieht, 14. Jan und Gradisca sind auf

Berlin, 15. J der Nachricht von der daß das Auswärtige A geregt habe. Sollte die bei nur um eine im G ein außergewöhnliches vo

In einem bemerkte Briefe unter dem S die „Porte“ sagt die Krisis auf operirt. J widerstrebe er den beide der Bildung eines neuen niens in Oesterreich. J unvermeidlich sein, name stehen, sobald England s kein Interesse mehr, die fant ist auch die Enthüll slichen Regierungs-Ange turtlichen Christen ausip tlich veranlaßt worden. fremdbildenden österreichs auch sonst pikante Detail

Wünchen, 15. Herzogin Max von Bai denkllich erkrankt.

Paris, 15. Janu Proclamation Mac Mah institutions Frankreichs ist reich mit dem Charakter Der Gouverneur von Pa die Candidatur eines Arb gestattet. — In Folge si auf Corfica, sowie in de

Alle unabhängigen vention Mac Mahon's u Kampf als unheilvoll. J schalls, obgleich sie im Eude; dieselbe wurde nur Proclamation in der Pro im Seine-et-Oise-Depart Die Maires verlangen d girten für die Senatoren den Gemeinderathen entla

Brüssel, 15. Jan theilt, haben ferne Berich theilt. Die Localbehörden Bukarest, 15. J Der verschobene Neujahr

— Wien, 15. Jan Nachmittags machte der greife gewöhnlichen Spaziergang in einen großen Platz gefüllt; ein wankelte der Erzherzog durch d Holoquistage nachzur. In der

„So wollen wir doch das Nest stürmen!“ sagte ein Unterofficier. „Möfing, wozu denn? . . . Es wäre um jeden Hautzig habe, den Ihr Euch um dieses Lumpengefindel holtet. Das Schloß hat nur hier den einzigen Ausgang . . . hier müssen sie durch und dann laßt sie nur kommen! Sind wir auch nicht stärker als das Pack, so nehmen wir es doch jederzeit mit ihnen auf. Ich glaube übrigens gar nicht, daß die Bande ausbrechen wird und das wäre mir das Liebste, denn heute Abend oder doch spätestens morgen früh müssen Sterckenbach und Deulwig zu uns stoßen.“

„Sie haben Boten nach Ihnen gesandt?“ fragte der Unterofficier wieder.

„Sofort als mir von Kruth aus gemeldet wurde, daß sich eine Frantireurbande, noch dazu die berühmteste, die „Gespensner der Vogesen“, von Cornimont aus nach Wildenstein zu bewege.“

Eine Kugel schlug nicht weit von den Beiden in den Boden.

„Die Kerle werden äppig“, sagte Benno spöttisch. „Wer von Euch klettert gut?“

„Sie melden sich mehrere.“

„Seht Ihr die Schlingel da oben in den Dachsenstern?“

„Ja!“ löste es zurück.

„Die müssen unschädlich gemacht werden. Klettert doch auf die Bäume und zeigt der Schwefelbände, daß die Geisterbanner auch gute Schügen sind.“

Der Befehl Benno's wurde sofort ausgeführt.

(Fortsetzung folgt.)

„Um die Welt in Tagen“, so waltend in dem B. Berne bargefetzt, wird bald zu ner Blätter enthalten sehr eing getroffen werden, um eine neue stralischen Colonien zu eröffnen, wird, von Liverpool aus Nemo in 71 Tagen nach London zurück große, prachtvolle und mit jed Tragkraft zwischen 3000 und 5 der neuen Linie, die „Australia“ Reife nach den Antipoden an.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. Januar.

Se. k. und k. apostolische Majestät haben allergnädigst geruht dem Concipisten I. Al. des ungarischen Ministeriums für Ackerbau, Gewerbe und Handel, Samuel Borbély, den Ministerial-Secrétär-Titel und Charakter zu verleihen. Der Hermannstädter Stadt- und Substanz-Magistrat hat in seiner Sitzung vom 17. Januar l. J. die durch Wahl des J. Karl Simonis zum hiesigen Steuer-Inspector-Controtor in Erledigung gekommene Steuer-Inspector-Stelle dem bisherigen Magistrats-Kanzlisten Gustav Theis verliehen. Der Landesvertheidigungs-Minister wird dem Reichstage demnächst zwei wichtige Gesetzentwürfe unterbreiten. Es sind dies der bereits früher adimirte Militär-Bequartierungs-Gesetzentwurf und eine Vorlage über die sogenannten Militär-Taxen. Schon im 1848 er Gesetz ist nämlich ausgesprochen, daß jeder Bürger gleichmäßig seine Blutsteuer zu entrichten habe, daß daher der Untaugliche dieselbe in Geld entrichten solle. Die Anwendung dieses Prinzips ist bei der jetzt durchgeführten allgemeinen Wehrpflicht noch mehr berechtigt. In diesem Sinne wurde im Schoße des gemeinsamen Kriegsministeriums unter Beiziehung von Regierungs-Vertretern aus beiden Theilen der Monarchie ein umfangreicher Gesetzentwurf ausgearbeitet, der jetzt auch schon vom ungarischen Ministerialrathe principiell approbirt ist und zugleich mit dem Militär-Bequartierungs-Gesetzentwurfe dem ungarischen Reichstage, sowie seinerzeit dem österreichischen Reichsrathe unterbreitet wird. Die genannten beiden Vorlagen sollen jedenfalls noch im Laufe dieser Session von der Legislative erledigt werden.

(Berichtigung.) In dem gestrigen Berichte über das Budget der hiesigen Advocaten-Kammer sind die Einnahmen unrichtig mit 160 bis 170 fl. angegeben, die betreffende Ziffer ist richtiger: 960 bis 970 fl. (Wasserweiche.) Heute Vormittags nach der großen Messe in der gr.-or. Stadtpfarre wurde auf dem großen Ring durch Seine Excellenz den gr.-or. Erzbischof-Metropolit, unter großer Assistentz, die Ceremonie der Wasserweiche vollzogen. Zu der Feierlichkeit rückten 2 Compagnien des 1. Inf.-Regts. aus.

(Aus dem Casino.) Jene Casino-Mitglieder, welche für die nächste Unterhaltung im hiesigen Redouten-Saale am 22. d. auf eine Loge reflectiren, wollen die Logekarte Freitag den 21. d. von 3 Uhr Nachmittags angefangen im Bibliotheks-Zimmer bei der Casino-Inspection abholen.

(Die Versammlung) der Filiale des Budapester Gesellenvereines, welche vorgestern stattfand, erledigte die auf der Tagesordnung befindlichen Gegenstände in entsprechender Weise — einige unmotivirte Declamationen abgerechnet.

(Die Protokolle von den letzten Sitzungen) der sächsischen Nations-Universität, welche während der Sitzungsdauer wegen der raschen Aufeinanderfolge der Sitzungen nicht redigirt werden konnten, wurden gestern in einer Sitzung von hier domicilirten Mitgliedern der letzten Universität unter dem Vorsitze des Herrn Nationsgrafen Moritz Comad verificirt.

(Gestohlen) wurden einem Beamten aus seiner Wohnung 80 fl. ö. W.

(In flagranti) ertappt wurde eine hiesige Tagelöhnerin, die eine eben entwundene Wanne in Sicherheit bringen wollte.

(Zwei Capitolsretterinnen) wurden von unbekanntem Thätigen gebiebt.

(Herrenlos aufgefunden) wurde eine Kuh. Eigenthumsansprüche sind bei der städtischen Polizeidirection geltend zu machen.

Aus Karlsberg wird dem „Keller“ berichtet, daß der mit einem Tombola-Spiel verbundene Sylvestertabend des dortigen Officiers-Casinos ausgezeichnet ausgefallen ist. Das gute Einvernehmen zwischen dem Civile und Militäre daselbst lasse nichts zu wünschen übrig. Um das erfolgreiche Arrangement der Abendunterhaltungen haben sich die Herren: Major Miletics und die Hauptleute Schlosfjaret und Bergovan das meiste Verdienst erworben. Die genannten Herren haben den diesjährigen Festkalender folgenderweise festgesetzt: am 15. d. Concert-Soirée; am 29. d. Kränzchen; am 12. Februar Kränzchen; am 19. Februar Concert-Soirée; am 29. Februar Costume-Ball, verbunden mit einer Tanzunterhaltung. — Von einer Verstärkung der Garnison in Karlsberg ist keine Rede; im Gegentheil soll dort seit lange nicht so wenig Besatzung gewesen sein; wie oben sagt.

(Schreibludige Recruten.) Ein sehr lehrreiches Bild, das gewiß alle Beachtung verdient, gewährt die statistische Zusammenstellung der schreibludigen Recruten. Von je 1000 Recruten waren in den einzelnen Ländern: in Niederösterreich 984, in Schlesien 946, in Oberösterreich 839, in Böhmen 810, in Salzburg 756, in Steiermark 755, in Wäldern 671, in Kärnten 581, in Tirol 366, in Ungarn 358, in Krain 307, in Fiume und Gebiet 286, in Siebenbürgen 146, in Croatien und Slavonien 143, in Galizien 115, in Krain 106, in der Bukowina 39, in Dalmatien 43 des Schreibens kundig. Für ganz Oesterreich-Ungarn macht dies 0.8251 Procent aller Recruten.

(Schuldblos.) Wir hatten im Laufe des vorigen Jahres erwähnt, daß der Kovachner Einwohner Michael Varga und dessen Gattin Anna Greising wegen des Verdachtes der Banknotenfälschung sammt dem Photographen Georg Nagy verhaftet wurden. Dieselben sind nun nach fast siebenmonatlicher Untersuchungshaft für schuldblos befunden und auf freien Fuß gesetzt worden.

(Alte Cigarren.) Bei vielen Rauchern gilt es als ein unumstößliches Dogma, daß die Güte einer Cigarre mit ihrem Alter steigt. Nur in einem Sinn sind verschiedne, Beide, die so innig harmonirt, die Cigarre geminnt durch's Alter, doch das Mädchen das verliert. So lautet die letzte Strophe eines Havanna Cigarren und Mädchen vergleichenden Gedichtes, und die meisten Raucher, denen dieses Gedicht bekannt, rufen aus: „Das ist sehr wahr, nichts über alte Cigarren und über alten Wein.“ Doch nur ein oberflächlicher Raucher kann diese Behauptung theilen; ein sogenannter Gourmand im Rauchen und Kenner ist anderer Ansicht, denn Obiges läßt sich eben nicht vor allen und jeder Cigarre behaupten. Das Alter einer Cigarre hat allerdings das gut Abgelagertere derselben für sich, die Cigarre ist trocken, allenfalls kann man auch eine nachträglich stattgefundenen Fermentation zuzuschreiben, aber ob in vielen Fällen die Cigarre nicht durch das Ablagern, respective langes Liegen an Aroma eingebüßt, das ist eine Frage, welche wohl wenige Raucher zu Gunsten der alten Cigarren beantworten werden. Außerdem ist aber auch viel Einbildung dabei im Spiel und kann das Ablagern wohl schlechten Cigarren frommen, wenn auch gerade nicht sehr, aber gute Cigarren sind schon frisch gut, und in der Havana, dem Artaden des Tabaks, raucht man die Cigarren ganz frisch, ja es kommen sehr oft Fälle vor, daß der Pflanze, wenn er einen Gast bewirbt, durch seinen in der Pflanzung betriebsfester Neger Blätter von den Stauden abnehmen, auf der Hand rollen läßt und die so zu Wege gebrachte Cigarre seinem Gaste präsentirt. Alte Cigarren haben aber bei uns Europäern oft auch einen Reliquienwerth; sie werden bisweilen zu historischen Cigarren und dürfen aus gewisser Pietät nicht berührt d. h. nicht geraucht werden. Diese Cigarre hat man von einem geschätzten Gönner erhalten, jene ist von der süßlichen Tafel, zu der man geladen war, diese gehört einer Sorte an, die bereits ausgestorben d. h. nicht mehr fabricirt wird, und jene schließlich repräsentirt sogar den Werth eines Liebespfandes u. s. f.

(Drei Meter Kalbfleisch.) Budapester Blätter bringen folgenden neuen Längen- und Gewichts-Miß: „So etwas kann man nicht

blatt herausgegeben wird. Herr Dr. Vasciu ist bereits 70 Jahre alt. Die „Gazeta“ hebt die besonderen Verdienste hervor, welche sich Herr Dr. Vasciu als romanischer Schriftsteller, als Beamter und als ehemaliger Redacteur des „Telegrafus Roman“, den er mit so vielem Tacte redigirte, erworben hat, und schließt indem sie sagt: „Sicht da, Romanen, was es heißt: ein eifriger, arbeitsamer und unserer heiligen Sache ergebener Romaner sein.“

Budapest, 16. Januar. Ueber die Reife der ungarischen Minister nach Wien bringt „Ellenor“ folgende Mittheilung: Vier Mitglieder der ungarischen Regierung und möglicherweise auch noch mehrere derselben werden sich am 23. Jänner zur Fortsetzung und wahrscheinlichen Beendigung der Zollverhandlungen nach Wien begeben. Wenn hinsichtlich der Abreise eine Veränderung nicht notwendig sein sollte, wird das Ministerium wahrscheinlich an das Abgeordnetenhaus das Ersuchen richten, die Beratung der Verwaltungs-Gesetzentwürfe bis zur Rückkunft des Ministerpräsidenten zu suspendiren und inzwischen eine andere Frage zu verhandeln.

Agram, 14. Januar. F. W. Baron Molinary ist heute in Angelegenheit der Grenz-Eisenbahnen nach Budapest abgereist. Wien, 15. Januar. Der Fortschritts-Club sprach sich nach längerer Debatte gegen die Wahl von Vertrauensmännern aus; sämtliche Redner betonten jedoch die Nothwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens der drei Verfassungs-Clubs.

In Prager clericalen Kreisen wird die Gründung einer czechisch-clericalen Universität ernstlich projectirt; die bereits bestehende christliche Academie soll der neuen Hochschule als Basis dienen. Geldmittel fließen reichlich für diesen Zweck ein.

Triest, 14. Januar. Die Landtage von Triest, Fzrien, Görz und Gradisca sind auf den 1. März einberufen.

Ausland.

Berlin, 15. Januar. Der „Reichsanzeiger“ schreibt gegenüber der Nachricht von der Indienststellung einiger deutscher Kriegsschiffe, daß das Auswärtige Amt eine solche Anordnung in keiner Weise angeregt habe. Sollte dieselbe wirklich getroffen sein, so kann es sich dabei nur um eine im Etat vorgesehene Indienststellung und nicht um ein außergewöhnliches politisches Bedürfnis handeln.

In einem bemerkenswerthen, an erster Stelle gedruckten Wiener Briefe unter dem Schlagworte: „Das europäische Concert und die Forts“ sagt die Kreuzzeitung, Andraßy habe bisher gegen die Krisis gut operirt. Jedoch als wesentlich magyarischer Staatsmann widerstrebe er den beiden wirklichen Forderungen der böhmischen Frage: der Bildung eines neuen Kaiserstaates oder der Einverleibung Bosniens in Oesterreich. Auf die Dauer werde aber eine dieser Lösungen unvermeidlich sein, namentlich die zweite. Rußland werde nicht widerstehen, sobald England und Deutschland zustimmen. Vesteres habe aber kein Interesse mehr, die magyarische Politik zu unterstützen. Interessant ist auch die Enthüllung, wonach der bekannte Artikel des „Ruffischen Regierungs-Anzeiger“, welcher die russischen Sympathien für die türkischen Christen ausdrückte, gegen Gortschakoff's Willen von Ignatieff veranlaßt worden. Der Artikel der Kreuzzeitung, welcher einem fremden österreicherischen Politiker zu entnehmen scheint, enthält auch sonst pikante Details, namentlich über den Schmerling-Artikel.

München, 15. Januar. Die hiesige „Presse“ meldet: Die Frau Herzogin Max von Bayern, die Mutter der Kaiserin Elisabeth, sei bedenklich erkrankt.

Paris, 15. Januar. Die République Française sagt, daß die Proclamation Mac Mahon's eine Bestätigung der republikanischen Institutionen Frankreichs ist. Mac Mahon fürchte sich nicht, sich Frankreich mit dem Charakter eines Präsidenten der Republik zu zeigen. Der Gouverneur von Paris hat eine Versammlung, in welcher über die Candidatur eines Arbeiters für den Senat discutirt werden sollte, gehalten. — In Folge starken Schneefalles sind die Communicationen auf Corsica, sowie in den Departements Hérault, Aude, Aveyron und fast im ganzen Süden gestört. Die für nächsten Sonntag bestimmten Wahlen der Senatoren-Delegirten werden an vielen Orten deshalb nicht stattfinden können.

Alle unabhängigen Journale verurtheilen die persönliche Intervention Mac Mahon's und bezeichnen dessen Eingreifen in den Wahlkampf als unheilvoll. In der That macht die Proclamation des Marschalls, obgleich sie im Ministerrathe zur Verlesung kam, der Krisis keine Proclamation in der Provinz hervorzurufen hat, verlautet, daß dieselbe im Seine-et-Oise-Departement sehr unangenehm aufgenommen wurde. Die Waires verlangen dort, gestützt auf die Proclamation, zu Delegirten für die Senatorenwahlen ernannt zu werden, was jedoch von den Gemeinderäthen entschieden abgelehnt wurde.

Brüssel, 15. Januar. Wie das Journal de Charleroi mittheilt, haben fremde Personen unter die in Hour Strikenden Geld vertheilt. Die Vocalbehörden haben die strengsten Maßnahmen ergriffen.

Bukarest, 15. Januar. Fürst Karl ist vollkommen genesen. Der verschobene Neujahrs-Hofball findet am 22. Jänner statt.

Notizen.

Wien, 15. Januar. (Vom Vater des Kaisers.) Vorgestern Nachmittags machte der greise Vater des Kaisers, Erzherzog Franz Karl, seinen gewöhnlichen Spaziergang in der Hauptallee des Praters. Der alte Herr war in einem großen Pelz gehüllt; ein Adjutant ging an seiner Seite. Langsamem Schritte wandelte der Erzherzog durch die lahe Baumreihe, während in der Fahrstraße die Hofequipe nachhief. In der Nähe der ehemaligen Feuerwerkstätte trat ein achtzigjähriger, nämlich gekleidetes Mädchen an den Erzherzog heran, kniete nieder und überreichte mit zitternder Hand dem Erzherzog ein Bouquet. Nicht weit davon wartete ein Mann in bester Kleidung auf das Kind. Der Vater des Kaisers sprach dem Mädchen Wuth zu, hob es auf und gab ihm ein Geldgeschenk. Unter „Laujens Bergel's Gott“ und „I wir für Jona beten“ eilte das Mädchen zu dem Manne, ihrem Vater, und händigte ihm das Geld ein. Ein Sicherheitswachmann hatte den ganzen Vorgang beobachtet, er schritt auf den Mann zu und erklärte ihm wegen Behelligung von Hesperionen“ für arretirt. Der Vater des Kaisers scheint jedoch das Schicksal des Bittstellers gehabt zu haben, denn kaum vernahm er die Stimme des Wachmannes, als er sich umwandte und sich rasch der Gruppe näherte. „Sie, Wachmann“, sagte der Erzherzog in dem ihm so geläufigen Wiener Dialekt, „lassen Sie den Mann nur gehen, der wird nicht arretirt. Es ist schon gut!“ „Und Sie, lieber Mann“, wandte er sich hierauf an den Bittsteller, „kommen's morgen in meine Kasse! der Anfang ist bei der neuen Bellaria und da werd' ich sein, was sich machen läßt! Nur mit vergangen! Abje.“ Dem alten Manne standen die Thränen in den Augen, als der leuchtliche hohe Herr den Wagen bestieg, und noch lange blühte er entsetzten Hauptes der davonentleerten Equipage nach, aus der der Erzherzog ihm noch freundlich zukunfte.

(Um die Welt in 70 Tagen.) „Die Reise um die Welt in 70 Tagen“, so malerisch in dem Pariser Anstaltungsstück von A. d'Ennery und Jules Verne dargestellt, wird bald zu den Dingen gehören, die einst gewesen sind. Londoner Blätter enthalten sehr eingehende Beschreibungen der Vorbereitungen, welche getroffen werden, um eine neue Verbindungslinie zwischen England und den australischen Colonien zu eröffnen, mittelst welcher es dem Touristen möglich sein wird, von Liverpool aus Newyork, San Francisco und Hongkong zu besuchen und in 71 Tagen nach London zurückzukehren. Für den neuen Dampferdienst sind 5 große, prachtvolle und mit jeder Bequemlichkeit versehene Dampfschiffe mit einer Tragkraft zwischen 3000 und 5000 Tonnen gebaut worden. Das Biennierschiff der neuen Linie, die „Australia“, trat bereits am 15. d. von London aus die erste Reise nach den Antipoden an.

erfinden!“ riefen wir aus, als wir von unserem Gewährsmann das folgende Gespräch hörten. Die Leser mögen selbst urtheilen: Madame M... schickte vorzeiten ihre Köchin, eine sonst sehr intelligente junge Dame, in die Fleischbank mit dem Auftrag, für den Abend, da man zahlreiche Gäste erwartete, drei Kilo Kalbfleisch zu holen. Die Köchin aber, deren Seligkeit die „Literatur, Meteorologie und Kilo-Philie“ durchaus nicht ist, vergaß während eines kurzen Tragen-dialogs mit ihrem „Panc Kapral“ den erhaltenen Auftrag total. In der Fleischbank angelangt, wußte sie nichts Bermanntigeres anzufangen, als dem Fleischhacker das Geld im guten Vertrauen zu überreichen und drei, drei — Dingeda Kalbfleisch zu fordern. — Ja, was für Dingeda eigentlich? fragte der Handthier-Kostianst. Die Köchin wurde purpurnroth vor Verlegenheit, da flüsterte ihr eine Kollegin zu: „Verlang halt drei Meter!“ Nun war aber die Verlegenheit an dem Fleischhacker. Er hatte mit Mühe und Noth sein „Nach“ die Grammenge-wichts-Rechnung, überwältigt; aber Meter Kalbfleisch — das war ihm in seiner Praxis noch nicht vorgekommen. Er zog die Tabelle zu Rathe. Halt! Da stand's ja deutlich; Meter gleich drei Fuß. Ja warum haben Sie denn das nicht gleich gesagt? schnauzte der Fleischhacker die Köchin an. Und ohne sich nur einen Augenblick zu besinnen, legte er ihr drei Kalbsfüße in den Korb.

(Eine neue Secte.) Wie wir der neuesten Nummer des „Viedemoftan“ entnehmen, ist man in Rußland abermals einer neuen Secte auf die Spur gekommen, deren Anhänger zumeist im Gouvernement von Sanatov leben und sich „Montanisten“ nennen. Die Lehre der „Montanisten“ bildet ein Gemisch des rohesten Conismus und des kraßesten Bledismus. Die neue Secte besitzt einen eigenen „lebenden Christus“, eine „lebende Muttergottes“, einen „lebenden heiligen Geist“ und „lebende zwölf Apostel“. Diesbezüglich theilt das citirte Blatt sehr interessante Daten mit. Die genannten „Heiligen“ haben ihren bestimmten Wirkungskreis und leben auf Kosten der Gläubigen, von denen sie bedeutende Opfer fordern. Das Haupt der Secte ist „Christus“; dieser ertheilt entweder mittelbar oder unmittelbar religiösen Unterricht, erklärt die heilige Schrift und kennt in Heirathsangelegenheiten keine Verwandtschaft, da im Zeitalter des ersten Menschenpaars sich auch Geschwister ehelichten; er ertheilt Ablässe und da er die Gläubigen in ununterbrochener Jurcht hält, so macht ihn dies zum reichen Mann. Die „Montanisten“, haben eigentlich mehrere „Mutter Gottes“, jedoch nur einen „heiligen Geist“; der Wirkungskreis des Vesteren beschränkt sich auf den Besuch der Ersteren. Dessenige Cultgemeinde, welche eine eigene „Muttergottes“ beizuge will, bezeichnet nach der von „Christus“ eingeholten Erlaubnis zu dieser Würde die schönste Jungfrau des Ortes und bereitet einen Tag zum würdigen Empfang des „heiligen Geistes“ vor. Am bestimmten Tage erscheint der „heilige Geist“ im Orte und wird nach reichlichem Essen und Trinken von den Gläubigen mit der zukünftigen „Muttergottes“ in ein Zimmer gesperrt. Des anderen Tages wird das Mädchen in weißen Kleidern vor die Gemeinde geführt, man singt ihm zu Ehren Lieder und bündigt demselben, die „Apostel“ küssen dem Mädchen die Hände und das Gesicht, die gewöhnlichen Gläubigen die Füße. In gleicher Weise, jedoch ohne die üblichen Ceremonien, besucht der „heilige Geist“ von Zeit zu Zeit die übrigen „Muttergottes“, welche hievon die Gläubigen sofort benachrichtigen und denselben ihre Befehle ertheilen. Dessenige „hologodica“, welche der „heilige Geist“ am häufigsten besucht, erfreut sich bei den Anhängern der Secte der größten Achtung; sie wird zumeist um Rath befragt, sie erhält die meisten Geschenke, welche sie jedoch mit dem „heiligen Geist“ zu theilen verpflichtet ist. Mit „Christus“ selbst treten die Gläubigen nur in außergewöhnlichen Fällen in directe Verbindung.

Viterarijdes.

Die neueste Nummer (I) der „Illustrierten Frauen-Zeitung“ (viertel-jährlicher Abonnements-Preis fl. 1.50 Dr.) enthält: I. Das Roden-Blatt: Ball, Bejuchts- und Gesellschafts-Zeichnen. Waschen-Anzüge für Herren und Damen. Ballkleider, Morgensätze, Kleiderstücke, Tunicas, Taille und ärmellose Jacke, Hüte, Capotten, Cravatten, Unterrock, Unterröcke und Beinkleid, Tournüre, Schuh und Strumpf, einzelne Kleiderärmele, nebst passenden Taschen. Anzug mit hoher Bouffant und Unterröcke für Mädchen, Schürzen für Kinder. Mäntelchen, Reher- oder Strumpfbüchel, Tischplatte (Holzmalerei), Arbeitstischchen, Schablonenstift, Blaisel, Wiegens- oder Schlafstühle, gebüßelte Spigen, Einlag (Tallburchung), Plattstüchlererei und irische Spitzenarbeiten u. m. 69 Abbildungen und einer Schmittmuster-Beilage mit 12 Schmittmustern, verschiednen Sticker-Vorzeichnungen und Namensschiffen. II. Das Unterhaltungs-Blatt: Der Kaiser. Von W. Ledowich. Mit Illustrationen. — Ueber der Heimkehr. Von Smanuel Seibel I. — Ein bisher noch ungedrucktes Räthsel Schreiermacher. — Die Lieben e auf Tamsel. Von Commund Höfer. — Wallenstein und Nicolomini, Max und Thessa. Portrait-Studien in Schiller's Waldstein. Von P. Schaub. Mit vier Portraits nach gleichzeitigen Delgemälden gezeichnet von R. Diebig. — Elaine. Von Adolf Stroblmann. Mit dem Bilde „Elaine“ von Tooy C. Krental und dem Portrait Tennipou's. — Die Hausfrau und ihr Reich. Von Aglaja von Enteres. III. Die Mutter. — Verschiedenes. — Briefmappe. — Frauen-Gedenktage.

Die in unserer heutigen Blatte befindliche Gewinn-Mittheilung des Herrn Max. Zami. Cohn in Hamburg ist ganz besonders zu beachten. Dieses weitbekannte Geschäft besteht seit über fünfzig Jahre und hat den bei ihm Beihilgigen schon die größten Hauptgewinne von R.-M. 360,000, 270,000, 246,000, 225,000, 183,000, 180,000, 156,000, oftmals 152,400, 152,400, 150,000, 90,000, sehr häufig 78,000, 60,000, 48,000, 40,000, 36,000 Rm. u. c. ausbezahlt, wodurch viele Leute zu reichen Capitalisten geworden sind. Es sind nun wieder für einen kleinen Einsatz große Capitalien zu gewinnen bis zu ev. 450,000 Rm. Auch bezahlt dieses Haus durch seine weitverbreiteten Verbindungen die Gewinne in jedem Orte aus. Da eine große Beihilgung zu erwarten ist, möge man dem Gütliche die Hand bieten und sich vertrauensvoll an die Firma Max. Zami. Cohn in Hamburg wenden, bei der man gewissenhaft und prompt bedient wird.“

Telegramme.

Wien, 17. Januar. Das Herrenhaus nahm das Klostergesetz vollinhaltlich nach dem Ausschusstrage mit wenigen Änderungen in zweiter und dritter Lesung an, lehnte aber das vom Unterhause angenommene Gesetz über die Regelung der Rechtsverhältnisse der Altkatholiken ab.

München, 17. Januar. Die Kaiserin Elisabeth ist zum Besuche der erkrankten Mutter hier angekommen. — Der Protest des Papstes gegen die Einführung des Reichs-Civilehegesetzes wird von der Regierung nicht beantwortet.

London, 17. Januar. Nach Besprechung des angeblichen Inhaltes der von Andraßy an die Pforte gerichteten Note äußert sich „Times“ dahin, daß England bezüglich Vorlegung dieser Note an die Türkei den übrigen Mächten sich anschließen, im Uebrigen aber vollkommene Freiheit der Action sich vorbehalten werde.

Telegr. Wiener Cours vom 17. Januar 1876. 5% Metallanleihe... 69.- Zemeso Grundentlastungsbobl... 76.50 5% mit Mail u. Nov.-Zinsen... Siebenb... 76.25 5% National-Anleihen (Silber) 73.70 Croat.-Slab... 78.- 1860-er National-Anleihen... 111.90 Silber... 105.55 Bankactien... 915.- R. f. Müllz-Ducaten... 5.41 Creditactien... 191.90 Papstentb'or... 9.20 London... 114.65 100 Mark Deutsche Reichswähr... 56.99 Ung. Grundentlastungsbobl... 77.-

